

KULTUR

LEIPZIGER VÖLKSZEITUNG | DONNERSTAG, 11. JULI 2019 | NR. 159 | SEITE 9

COMIC-AUTORIN

Birgit Weyhe stellt in der Moritzbastel aus **SEITE 10**



AUSGEPRESST

VON JÜRGEN KLEINDIENST



Arme Reiche

Sorben, Intellektuelle, Polizisten, Kinder, Politiker ... Es gibt so viele Bedrohete in unserer Gesellschaft, dass manchmal der Blick für jene fehlt, die wirklich darben. Da bedauern wir die Kameraden der Feuerwehr, die mit rostigem Gerät im Kiefernforst mit Altmunition unter den Stiefeln Dienst schieben müssen, aber übersehen eine Gruppe, der es nicht nur gefühlt schlechter geht als in den Vorjahren, sondern nachweislich. Es gibt nämlich weniger von ihnen, den Millionären.

Wie berichtet sank ihre Zahl in Deutschland laut einer Untersuchung des Beratungsunternehmens Capgemini um 1,1 Prozent auf etwa 1,4 Millionen. Das sind 15 000 Menschen, die sich aus dem Club verabschieden mussten. 15 000 Schicksale. Aber es ist jetzt schon abzusehen, dass kein Brennpunkt nach der Tagesschau eingerichtet wird, kein Reporter zu den verfallenden Drittvillen auf Ibiza geschickt wird und auch kein TV-Experte unser Mitgefühl streichelt. Doch wissen Sie, wie schwer es ist, mal für ein Jahr auf den Löwenabschuss in Südafrika zu verzichten, die Wassertemperatur im Pool um zwei Grad abzusenken oder am Bentley selbst Schwamm anzulegen? Sehen Sie!

Otto Normalignorant fragt sich ja immer, für wen diese Börsennachrichten eigentlich relevant sind. Jetzt wissen wir es. Betroffen vom schlechten Anlagejahr sind sie, die sogenannten Reichen.

Damit dürfte die verrückte Idee einer Millionärsteuer endgültig vom Tisch sein. Oder wollen Sie dabei zusehen, wie Tausende nur mit dem Nötigsten auf ihren Steuerflüchtlingsyachten durchs Mittelmeer cruisen? Morfümer, bringen Sie doch bitte mal den Lachs.

Früher war es Kaviar.

TAGESTIPP

Drei neue Ausstellungen werden heute um 18 Uhr im Bildermuseum eröffnet: „Leonardo war nie in Leipzig“ (bis 15.9.) befasst sich mit der Rezeption des Genies. Mazen Khaddaj (bis 3.11.) bespielt mit Installationen und Video-Performances den Aufstieg. Victoria Coeln (bis 25.8.) zeigt erste Ergebnisse ihres Projektes für das Lichtfest.

RADIO-TIPPS

MDR KULTUR: 15.10 Kurt Böwe liest „Meine Kinderjahre“ von Fontane; 18.05 Spezial: Länger leben, besser arbeiten? Altersbilder in unserer Gesellschaft und in unserer Arbeitswelt; 19.05 Gerd Grasse liest „Die Kuh im Propeller“ und andere Prosa von Sostschenko; 19.35 Jazz; 20.05 Musik Modern, Ausschnitte aus Werken von Hindemith, Wimberger und Pillemer; 21.00 Jazz; 22.00 Kultur - Café: Christian Grashof im Gespräch; 23.00 Musik

DEUTSCHLANDFUNK KULTUR: 18.30 Sudan im Umbruch - Vom Alleinherrscher zur Militärdiktatur? Nach 19 Jahren im Exil - Hoffnung auf Rückkehr in den Sudan; 19.05 Zeitfragen; 19.30 Unsere Väter - Wie sie ihre Töchter prägen; 20.03 Capriccio Stravagante Renaissance Orchester: Stücke von Brade, Holborne, Dowland, Scheidt u. a.; 22.03 Freispiel: noch nicht - Eine Desinformationsübung; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 20.10 Aus Kultur- und Sozialwissenschaften; 21.05 JazzFacts: Neues von der Improvisierten Musik; 22.05 Historische Aufnahmen: Der Dirigent Arthur Fiedler (1894-1979); 22.50 Sport; 23.10 Der Tag

KURZ GEMELDET

Filmdiva Valentina Cortese mit 96 Jahren gestorben

ROM. Die italienische Schauspielerin Valentina Cortese ist tot. Die Filmdiva, die mit Regisseuren wie Federico Fellini und François Truffaut gearbeitet hatte, starb im Alter von 96 Jahren in ihrer Geburtsstadt Mailand. Cortese begann ihre Karriere in den 1940ern und war in zahlreichen italienischen, französischen und britischen Filmen sowie in Hollywood-Produktionen zu sehen. Zu ihren Filmpartnern zählten James Stewart, Humphrey Bogart und Ava Gardner.

Mehta gibt letzte Konzerte als Chefdirigent in Tel Aviv

TEL AVIV. Nach Jahrzehnten gibt der weltberühmte Dirigent Zubin Mehta sein Amt als Direktor des Israelischen Philharmonieorchesters in Tel Aviv ab. Am Sonntag dirigiert er das Orchester das letzte Mal in dieser Funktion, wie eine Orchestersprecherin gestern bestätigte. Der 83-Jährige werde die Messa da Requiem von Giuseppe Verdi aufzuführen. Am Samstag dirigiert er zudem das Orchester bei einem Open-Air-Konzert im Norden der Stadt.

„Sprache ist eng mit dem Weltwissen verknüpft“

Der Sprachwissenschaftler Peter Schlobinski über den Wandel der Sprache in Zeiten, in denen die Rechner zu sprechen beginnen

Peter Schlobinski, 65, ist Professor für Germanistische Linguistik und seit 2015 Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Sprache. Zu den Schwerpunkten seiner Forschungsarbeit gehört neben der Gegenwartssprache, der Deutschdidaktik und der Soziolinguistik auch das Thema Sprache und computervermittelte Kommunikation. Er ist Herausgeber der Reihe „Studienbücher zur Linguistik“ und Mitherausgeber der Zeitschrift „Muttersprache“ sowie der Online-Reihe „Networx“. Außerdem ist er Träger des Konrad-Duden-Preises, des wichtigsten Preises für Sprachwissenschaftler in Deutschland. Ronald Meyer-Arlt sprach mit ihm über den Wandel der Sprache in den Zeiten von Alexa & Co.

Sie haben bei der Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache einen Vortrag über das Thema „Sprache und digitaler Wandel“ gehalten. Wie verändert sich unsere Sprache, wenn wir immer mehr mit Maschinen kommunizieren?

Eine Antwort darauf berührt verschiedene Aspekte. Wenn wir mit Maschinen kommunizieren, handelt es sich oft um geschützte Kommunikation, das heißt, wir können anonym kommunizieren. Das hat zur Folge, dass man ohne innere Zensur seine Meinung sagen kann. So konnte sich Hate-Speech im Netz rasant verbreiten. Ein anderer Aspekt ist die Veränderung der Schriftsprache. In den sozialen Medien haben wir bisher vor allem schriftlich kommuniziert. Und zwar meist sehr schnell. Dabei entsteht eine Art umgangssprachliche Form der Schriftsprache mit Auslassungen, Abkürzungen und Vereinfachungen. Die gesprochene Sprache hat Rückkopplungseffekte auf die Schriftsprache.

Heißt das, dass die Macht der Regeln in der Schriftsprache abnimmt?

Einerseits ja, andererseits gibt es immer bessere Korrekturfunktionen. Und Sprachnachrichten werden immer öfter diktiert und von der Software in Standardsprache umgesetzt. Hier haben wir es mit einem Rückkopplungseffekt in die andere Richtung zu tun: Wir bemühen uns, so zu sprechen, dass uns das System auch versteht, das heißt, wir verzichten etwa auf Dialekt. Hier ist unser Sprechen durch die schriftsprachliche Umsetzung seitens des Assistenzsystems beeinflusst, die wir erwarten.

Neuerdings sind immer mehr Maschinen die Adressaten unseres Sprechens. Wir sagen Alexa, Siri oder Google Home, was sie zu tun haben. Fällt es uns wieder leichter, im Befehlstone zu sprechen?

Untersuchungen zu diesem Thema laufen gerade an. Da gibt es noch keine Erkenntnisse. Wir wissen aber von Untersuchungen über den Umgang mit Sprachassistenzsystemen wie sie bei Computerspielen und bei Chatbots im Einsatz sind, dass wir mit einer Maschine sprechen, wie wir mit einem Menschen sprechen. Wir verhalten uns auch der Maschine gegenüber normal und höflich.

Muss man sich eigentlich blöd vorkommen, wenn man sich bei Alexa bedankt?



Sieht noch viel Arbeit für Sprachwissenschaftler aus Fleisch und Blut: Peter Schlobinski.

Foto: Isabel Winarsch / VW-Stiftung

Muss man nicht. Dass man solche Systeme vernenschlicht, ist ganz normal.

Für Sprachwissenschaftler müsste die Existenz von Alexa und Siri doch ein Segen sein. Früher mussten Studierende ihr Umfeld mit Tonbandgeräten belauschen, um Sprachbeispiele von ganz normalen Menschen zu sammeln. Heute produzieren Sprachassistenzsysteme gigantische Datenmengen, die untersucht werden können. Oder haben da nur die Linguisten von Google und Amazon einen Zugang?

Das ist ein großes Problem. Die Daten, die von Google, Facebook und Co. erhoben werden, werden zwar zum Training der Künstlichen Intelligenz genutzt, aber wir haben keinen direkten Zugriff darauf. Facebook stellt zwar bestimmten amerikanischen Universitäten Datensätze zur Verfügung, aber wir können uns nur mit den Ergebnissen dieser Untersuchungen auseinandersetzen.

Steht die Linguistik an einer Schwelle, weil jetzt riesige Datenmenge zur sprachwissenschaftlichen Analyse zur Verfügung stehen?

Wir hatten ja zuvor auch schon Daten, zum Beispiel aus der teilnehmenden Beobachtung. Aber es ist richtig, dass wir an einer Schwelle stehen, weil wir jetzt auch Big-Data-Analysen vornehmen können.

Helfen dabei Maschinen mit künstlicher Intelligenz?

Bei der Analyse großer Datenmengen kann man selbstlernende Systeme hervorragend einsetzen. Sie können selbstständig Strukturen aus den Datensätzen herausziehen.

Könnten selbstlernende Systeme auch gemeinsam eine neue Sprache entwickeln, die sich von menschlichen Sprachen möglicherweise grundlegend unterscheidet? Einen Versuch dazu gab es tatsächlich schon. Vor 20 Jahren etwa hat ein KI-Forscher entsprechende Programme geschrieben und Computer miteinander kommunizieren lassen. Grammatische Strukturen, die dabei herauskamen, waren nicht grundsätzlich anders, als die, die wir kennen. Es gab eine Art Subjekt-Prädikat-Objekt-Struktur. Es hat sich eine Thema-Rhema-Gliederung herausgebildet, bei der Bekanntes, das Thema, mit Neuem, dem Rhema, auf bestimmte Art verknüpft wird. Wenn man sich so etwas mit jetzigen Systemen vorstellt, würde man wohl beobachten können, wie grammatische Strukturen entstehen. Die Ent-

wicklung in dem Bereich erfolgt rasant. Schachcomputer schlagen ja seit Langem jeden Schachweltmeister.

Dann können selbstlernende Sprachanalyse-systeme ja bald auch jeden Linguisten schlagen.

Moment. So einfach ist es nun doch wieder nicht. Beim Schach hat man einen überschaubaren Set an Regeln. Sprache ist viel komplexer. Sie basiert auf vielen Regeln, und sie ist mit vielfältigen Wissensstrukturen verknüpft. Man muss sich mit Vorurteilen, Ironie und Sprechsituationen auskennen. Sprache ist eng mit dem Weltwissen verknüpft.

Ähnliche Probleme gibt es auch bei der Bilderkennung. Da beginnen Maschinen sich gerade das Weltwissen anzueignen und schaffen es, einen Schneemann von einer Person zu unterscheiden. Die Frage ist, ob das bei Sprache auch so funktioniert. Ich sehe vorerst nicht, dass Linguisten überflüssig werden. Die Fragestellung für eine Untersuchung etwa entwickelt immer noch der Wissenschaftler, nicht das System.

Schachcomputer schlagen ja seit Langem jeden Schachweltmeister.



Die Frage ist, ob es überhaupt jemals möglich sein wird.

Jetzt zu einem ganz anderen Thema: Wie sehen Sie eigentlich die Sache mit dem Gendersternen?

Ach, hören Sie auf Wenn es um Sterne geht, dann schaue ich lieber in den Himmel.

Spaß und umweltpolitischer Appell

Eine neue Ausstellung über den Lichtkünstler Ólafur Eliasson bringt Leben in die Tate Modern.

VON ANNA TOMFORDE

Ólafur Eliasson und die Tate Modern in London haben ein ganz besonderes Verhältnis zueinander. Mit seinem „Weather Project“, einer glühenden illusionären Sonne unter der Spiegeldecke der gigantischen Turbinenhalle des ehemaligen Kraftwerks, setzte der dänisch-isländische Lichtkünstler im 2003 neue Maßstäbe der publikumswirksamen Gegenwartskunst. Das von mehr als zwei Millionen Menschen besuchte Installationsprojekt markierte einen Wendepunkt in seiner Karriere – und für das Erfolgskonzept der Tate Modern.

In einer Art gegenseitigem Dankeschön haben sich beide nun zu einem ersten umfassenden Überblick über drei Jahrzehnte des vielseitigen Schaffens des in Berlin arbeitenden Eliasson zusammengetan. Die Schau „Ólafur Eliasson: In Real Life“ läuft von heute an und bis zum 5. Januar 2020.

Schon auf der Terrasse draußen werden Besucher von einer elf Meter hohen Installation – „Wasserfall 2019“ – begrüßt, die Eliasson speziell für London schuf. Das Thema von Schönheit und Zerbrechlichkeit der Natur setzt sich drinnen mit einer 20 Meter langen Wand aus skandinavischem Rentiermoos fort, die man



Ólafur Eliasson posiert in seiner Installation „Your Spiral View“.

Foto: Frank Augstein / AP

„riechen und anfühlen“ soll. Spiele mit Licht und Schatten, Dunst, Wasser, Farben und Spiegelreflexionen laden in Werken wie „Beauty 1993“ und „Your uncertain shadow 2010“ zum Nachdenken und zur „Wahrnehmung von Umgebung und

Miteinander“ ein. Märchenhafte Kaleidoskope aus Spiegelglas und Aluminium eröffnen neue Perspektiven nach innen und nach außen. Die Installation „Dein Blinder Passagier 2010“ lädt zu einem Gang durch einen 39

Meter langen „Nebellkorridor“ ein, in dem der Besucher sich an den Wänden entlang tastet und nur seine Füße sieht. Diese Erfahrung ruft ganz unterschiedliche Reaktionen bei den Menschen hervor, wie Eliasson betonte. „Entweder man hasst es oder man liebt es.“ Wichtig aber sei bei all seinen Werken der „Moment der individuellen Wahrnehmung“ des Betrachters.

Seine Werke, sagte Eliasson, seien noch genauso relevant wie vor 30 Jahren. Die Besucher von heute würden sie aber „mit neuen Augen sehen“. Die Schau sei aber keineswegs eine Retrospektive. „Ich hoffe noch weitere 30 Jahre zu arbeiten“, sagte der 52-jährige vor der Eröffnung in London.

Mit den rund 40 ausgestellten Werken bringt der Künstler erneut Spaß in die Tate. In einer Mischung aus Erlebnis, Interaktion und umweltpolitischem Gewissensappell wechseln sich sensibel-ästhetische Kunstwerke ab mit immersiven Erfahrungen und ernststen Warnungen vor den Auswirkungen des menschlichen Handelns auf die Zerstörung der Umwelt. Die Eliasson-Schau gibt einen Einblick in die Arbeit des Berliner Studios des Künstlers, im Besucher-Café werden vegetarische Gerichte aus der Studio-Küche angeboten.

Sommerfest im Haus des Buches am Samstag

Beim Sommerfest im Leipziger Haus des Buches an diesem Samstag gibt es neben der Abendveranstaltung mit Lesung und Musik auch ein Kinderprogramm am Nachmittag: Um 15.15 Uhr spielt das Ensemble „kaninchenkatze – Die eheähnliche Theatergemeinschaft“ das Stück „Die kluge Bauerntochter“ im Garten. Um 16.30 Uhr gibt es eine Bilderbuchlesung der Leipziger Illustratorin und Kinderbuchautorin Miriam Zedelius „für Zuhörer zwischen vier und hundertvier Jahren“, wie das Literaturhaus mitteilte. Daneben präsentieren Leipziger Verlage ihre Programme und Bücher, und ihre Mitarbeiter stehen für Gespräche und Auskünfte bereit.

Ab 19.30 Uhr liest Peter Wawerzinek aus „Rabenliebe“ und „Rausch“. Mit dem Ex-Ton-Steine-Scherben-Gitaristen Dirk Schlömer singt er Lieder von der noch unveröffentlichten neuen CD „Raben Lebens Lieder“. Im Foyer ist außerdem ein brandneuer Dokumentarfilm Wawerzineks über sein Leben zu sehen: „Lievalleen“.

Sommerfest im Haus des Buches (Gerichtsweg 28), am Samstag, dem 13. Juli: Der Eintritt zum Nachmittagsprogramm ab 15.15 Uhr ist frei. Einlass abends ab 18.30 Uhr. Eintritt: 8/5 Euro; Kartenreservierung unter der Telefonnummer 0341 30851086